

Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland Heft 74 Sigel WAB 74, 1986	Reflexionen zum Jahr 1945 "Schlaininger Gespräche 1985"	Eisenstadt 1986 Österreich ISBN 3-85405-100-7
--	---	---

Roman Sandgruber

ASPEKTE DES NACHKRIEGSALLTAGS

Kontinuität und Diskontinuität des Jahres 1945

Die gängigste Hypothese der Erklärung des so überraschend kräftigen und schnellen Wirtschaftsaufschwungs nach 1945 versteht diesen als Resultat eines sehr tiefgehenden Bruchs mit vorangegangenen Bedingungen: die Notwendigkeiten des Wiederaufbaus, die Auslandshilfe, das neue politische Klima der durch gemeinsame Erfahrung des Nationalsozialismus und des Krieges geprägten Konsensbereitschaft und die Pragmatik der Wirtschaftspolitik nach 1945 wie auch die damals getroffene Entscheidung, nicht wieder die traditionelle Struktur der österreichischen Vorkriegswirtschaft anzustreben, sondern die während der Anschlusszeit und im Krieg getätigten Investitionen weiterzuführen, hatten zusammen das Wirtschaftswunder möglich gemacht.

Auf der anderen Stelle muß auf offenkundige Kontinuitäten hingewiesen werden, die durch das Jahr 1945 nicht unterbrochen wurden. Die Zeichen des Nationalsozialismus waren trotz Agrarromantik und Blut- und Boden-Ideologie auf "Fortschritt" und "Technikgläubigkeit" gestellt, die für den Nachkriegsaufschwung eine gute Basis boten. Lutz Niethammer hat betont, wie sehr schon im Wirtschaftsaufschwung des Nationalsozialismus, der in Österreich zwar nur die

eineinhalb Jahre 1938/39 umfaßte. dafür aber umso intensiver ausfiel, die Erwartung auf die Machbarkeit eines zweiten Wirtschaftswunders nach dem Krieg begründet wurde.¹⁾ Die Breiten- und Folgewirkung der nationalsozialistischen Technik- und Rüstungspropaganda war weitreichend. Es existiert eine enge Kontinuität zwischen der Technikbegeisterung im Dritten Reich und dem Nachkriegs-Wirtschaftswunder mit seinem neuen Glauben an Wachstum und Fortschritt. Die Vorstellung von der Machbarkeit hat die Fünfziger und Sechziger Jahre beherrscht. Konservative Agrarromantik, Volkstum, Heimat usw., jene Positionen, von denen aus die Kritik am Industriesystem vorangetragen worden war, waren wegen der engen Affinität zwischen konservativer Zivilisationskritik und nationalsozialistischen Phrasen verdächtig geworden, auch wenn die tatsächlichen Entscheidungen Hitlers sehr viel mehr in Richtung einer gigantischen Übersteigerung der Industrialisierung als einer Heimatutopie gingen. Die wenigen Kritiker, die Naturschützer, Denkmalschützer, Lebensreformer Kämpfer gegen die "Vermassung" blieben in den ersten Jahrzehnten der Nachkriegszeit in den Bereich eines belächelten Sektierertums verbannt, wurden zum Teil mißtrauisch als Unverbesserliche angesehen. Bestenfalls aus dem ästhetischen Affekt lebten Technikvorbehalte, wie vorher gegen das Kino so nun gegen das Fernsehen.

Das Deutsche Reich war zwar insofern keine Zentralverwaltungswirtschaft, als die unternehmerische Aktivität nach wie vor an Verfügung über Kapital gebunden war. Es wurde aber eine sehr straffe Kriegswirtschaft aufgezogen, die nur aus den drakonischen Strafdrohungen einer Diktatur heraus funktionieren konnte.

Die Notwendigkeit einer einigermaßen gerechten Verteilung der wenigen Güter ließ auch nach Kriegsende keinen Zweifel an der Unumgänglichkeit der Weiterführung der Zentralver-

waltungswirtschaft entstehen, obwohl klar war, daß diese in einer Demokratie weit weniger gut funktionieren würde als in der Diktatur, deren Härte für jedermann evident war. Während in Westösterreich der vorhandene Bewirtschaftungsapparat seine Tätigkeit nahezu ohne Unterbrechung fortführen konnte, war in den östlichen Landesteilen die frühere Administration, die für die Organisierung der Versorgung in der Mangelwirtschaft der Nachkriegszeit den Rahmen abgeben hätte können, allerdings weitgehend zusammengebrochen.

Die eingespielten Maßnahmen wurden beibehalten oder wieder eingeführt. Das galt nicht nur für die Bewirtschaftungsmaßnahmen. Auch die Lohn-, Preis- und Sozialpolitik blieb weitgehend unangetastet. Daß lohnpolitische Verhandlungen weiter anhand der Lohn Tabellen der DAF abgeführt wurden, die im Dritten Reich geltenden Lohnstops formell beibehalten und kontinuierlich in die Lohn-Preis-Abkommen überführt wurden, sind die äußeren Zeichen der fehlenden Umgestaltung.

Mentalitätsmäßig dominiert das "Vergraben" von Dingen, die den Einzelnen nicht mehr denunzieren durften, aber offenkundig wieder auffindbar bleiben sollten. Zum Leisten von Trauerarbeit fehlte Zeit, Mut und Wille (Erwin Ringel). Die Menschen stürzten sich ganz in den Wiederaufbau. Daß dabei Leistung, Erfolg, Geld und Sicherheit eine unbeschreibliche Bedeutung gewannen, zu Götzen wurden, darf nicht verwundern. Und je mehr es gelang, aus der materiellen Not den Ausweg zu finden, desto weniger schien es notwendig, die seelische Trauerarbeit zu leisten.

Die Sicherung des Überlebens

Die landläufige Vorstellung eines bis Ende 1945 funktionierenden Ernährungssystems für jene Teile der deutschen Bevölkerung, die in das staatliche Rationierungssystem ein-

gebunden und damit als Verbraucher anerkannt waren, bedarf entscheidender Korrekturen.²⁾ Die Masse der Normalverbraucher litt spätestens seit Kriegsbeginn unter spürbarem Mangel an regelmäßig verfügbaren frei wählbaren und quantitativ wie qualitativ ausreichenden Nahrungsgütern des täglichen Bedarfs, ganz abgesehen vom Nahrungsmangel, der gegen Minderheiten Verfolgte und Gegner systematisch als Waffe und politisches Kalkül eingesetzt wurde.

Wie bewältigt man Hunger? Uns steht ja das Problem des Überflusses viel näher. Von den vier Hauptelementen der 'Ernährungsrevolution' des 19. Jahrhunderts - Kartoffeln, Zucker, Weißbrot, Kaffee - blieben von der Kriegswirtschaft allein die Kartoffeln in ihrer traditionellen Bedeutung für die tägliche Kostweise unangetastet. Kartoffeln nahmen allerdings wieder ihre ursprüngliche Funktion als Krisennahrung an.

Im Jahre 1937 war der Kalorienwert des Nahrungsmittelverbrauchs einer erwachsenen Person auf täglich rund 3.200 Kalorien veranschlagt worden. Im Jahre 1945 wäre man schon zufrieden gewesen, wenn die Normzuteilung von 800 Kalorien hätte eingehalten werden können. Mit dem Tage des Kriegsausbruches war auch die Rationierung der Lebensmittel und anderer Bedarfsartikel eingeführt worden. Sie war besser organisiert als während des Ersten Weltkrieges. Die Lebensmittelrationen wurden sofort weit unter das Ausmaß des bisherigen friedensmäßigen Verbrauches herabgesetzt. Insgesamt dürfte der Nahrungsmittelverbrauch in den ersten Kriegsjahren um etwa ein Drittel zurückgegangen sein. 1942/43 standen nach den Behördenangaben einem erwachsenen Normalverbraucher bezogen auf 1938 62.5 Prozent des Fettverbrauchs, 32.9 Prozent des Fleischverbrauchs und 80.4 Prozent des Brotverbrauchs zur Verfügung, erschwert durch die Verknappung nicht rationierter Nahrungsmittel und den

Mehraufwand an Energie, der durch die längeren Arbeitszeiten und erhöhten Anstrengungen erforderlich wurde. Im Jahre 1944 betrug der Durchschnitt der Tagesrationen für Normalverbraucher etwa 2.000 Kalorien, die Rationen für Schwer- und Schwerstarbeiter 2.685 bzw. 3.403 Kalorien.³⁾ Schon während des Krieges lagen die ausgegebenen Rationen durchwegs unter dem physiologischen Mindestbedarf. Daß es daneben noch Beschaffungsmöglichkeiten außerhalb des regulären Marktes gab, erklärt überhaupt die Aufrechterhaltung der Arbeitsfähigkeit.⁴⁾

Es war der Vorsorge- und Rationierungspolitik, die von Anfang an der pflanzlichen Erzeugung gegenüber der tierischen den Vorrang ausgesprochen hatte zweifellos weitgehend gelungen. Produktion und Verbrauch auf einem gerade noch tragbaren Minimalniveau zu erhalten. Wie weit die amtlichen Berichte stimmen, mußte auf geeignetem Wege überprüft werden. Jedenfalls haben auch nachträglichen Befragungen zufolge Produktion, Verteilung und Versorgung bis Kriegsende erstaunlich gut funktioniert.

Der Grundbedarf war gesichert, alle Extras mußten auf anderem Wege beschafft werden. Ein weites Netz der Schattenwirtschaft und des Organisierens war aus dem Militärbereich auch in den Zivilbereich eingedrungen, auch wenn sich Schleichhandel und Schwarzmarktpreise in Grenzen hielten, da die Härte der Strafen die abschreckende Wirkung nicht verfehlte. Vielleicht wissen wir aber auch einfach nur zu wenig, weil die amtlichen Berichte auch für den internen Gebrauch ausgesprochen nichtssagend sind. Noch im Feber 1945 wurde in den Landratsberichten aus Eisenstadt über eine klaglose Lebensmittelversorgung berichtet.⁵⁾ Würde man den monatlich erstatteten Berichten der Landräte der Bezirke Bruck an der Leitha Eisenstadt und Oberpullendorf Vertrauen schenken, so hätte deren größte Sorge der schwunghafte

Schwarzhandel mit Wein dargestellt.⁶⁾ In der Zeit von Weihnachten 1943 bis zum Frühjahr 1944 hätte der Hamsterverkehr mit Wein im Bezirk Bruck so zugenommen, daß die Züge bis aufs Trittbrett überfüllt waren, während sich in den Waggons wüste Trunkenheitsszenen abgespielt haben sollen. Die Wiener kamen mit allen erdenklichen Artikeln, mit alten Kleidern Zigaretten etc., welche sie gegen Lebensmittel eintauschten. Der Gendarmerieeinsatz hatte zur Folge, daß der Hamsterverkehr bis Mai 1944 schlagartig aufhörte.⁷⁾ Ein neuerliches Anschwellen wurde zwar für die Zeit der Kirschenernte erwartet. Aber auch die Kirschenhamsterei erreichte nicht mehr das Ausmaß des Vorjahres. Der Brucker Landrat führte die geringe Intensität des Hamsterverkehrs auf die Furcht der Großstädter zurück, von Luftangriffen überrascht zu werden. Die schwindenden Weinvorräte und schlechten Bahnverbindungen ließen Anfang 1945 den Hamsterverkehr von selbst zum Erliegen kommen.⁸⁾

Die Zunahme der Tauschwirtschaft, auch bei Handwerkern, gab zu Besorgnis Anlaß. Die Gendarmerieposten des Bezirkes Oberpullendorf wurden angewiesen, derartige Fälle zur Anzeige zu bringen. Als die physische und psychische Not immer größer wurde, steigerte sich der innere Widerstand. Die Milchanlieferung ließ im Juni 1944 den Berichten der Landräte nach sehr zu wünschen übrig. Gemüse war im Mai dieses Jahres im Bezirk Oberpullendorf nur beschränkt verfügbar, das Fehlen von Kartoffeln wurde durch Hülsenfrüchte ausgeglichen.⁹⁾

Der katastrophale Zustand der Nahrungsmittelversorgung und Ernährungslage wurde erst nach dem Zusammenbruch deutlich. Zwar hatte man sich in den langen Kriegsjahren schon daran gewöhnt, daß die Versorgung kontinuierlich schlechter wurde. Neu war 1945 allerdings, daß auch der Grundbedarf nicht mehr gesichert war. Besonders in den industriellen

Bezirken Niederösterreichs und den daran angrenzenden Teilen des Nordburgenlandes herrschte der Hunger. Die Rationssätze für Niederösterreich lagen weit unter denen für Wien und waren nicht nur für die Erhaltung der Arbeitskraft, sondern auf Dauer auch für die Erhaltung des Lebens völlig unzureichend. Aber selbst solche weit unter dem physiologischen Mindestbedarf bemessenen Rationen konnten nicht eingehalten werden.

Die Schwierigkeiten der Lebensmittelversorgung waren besonders im Bezirk Eisenstadt groß, da hier viele Landgemeinden völlig auf den Weinbau eingestellt waren, so daß es sogar rein landwirtschaftliche Gemeinden gab, in denen fast keine Selbstversorger wohnten. Während im südlichen Burgenland nur 20 bis 30 Prozent der Bevölkerung auf Fremdversorgung angewiesen waren, war besonders in den Bezirken Mattersburg und Eisenstadt der Anteil der Selbstversorger und Teilselbstversorger sehr niedrig.

Die Brotrationen waren im Burgenland bis Ende 1945 geringer bemessen als in Niederösterreich, wo sich die Versorgungslage besonders in den Industriegebieten gegenüber den westlichen Bundesländern ohnehin bereits so schlecht darstellte, daß der Hunger eine geregelte Arbeit unmöglich machte. An sich hätte sich die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln im Burgenland bei dem vorwiegend agrarischen Charakter des Landes leichter bewerkstelligen lassen müssen als in Wien und in den Industriezentren Niederösterreichs und in den agrarisch viel schwächer entwickelten westlichen Bundesländern. Diese waren aber von direkten Kampfhandlungen weniger betroffen und den nicht minder zerstörenden Nachkriegseinwirkungen verschont geblieben. Die Schäden an den Verkehrsanlagen waren viel geringer und Transportmittel standen in größerer Zahl zur Verfügung.

Das Gebiet der russischen Zone war in der Ernährung ganz auf sich selbst gestellt. Darüber hinaus mußten auch die Besatzungstruppen aus den Beständen des Landes versorgt werden. Ein funktionsfähiges Bewirtschaftungssystem mußte im Burgenland völlig neu aufgebaut werden, während in den westlichen Bundesländern der vorhandene Apparat organisatorisch mit geringen personellen Veränderungen erhalten blieb und ohne Unterbrechung weiterarbeiten konnte. Das im Krieg eingespielte System wurde nach Möglichkeit beibehalten.

Im Herbst 1945 gelang es, sich überhaupt erstmalig einen detaillierten Überblick über die Ernährungssituation die Versorgung und die benötigten Mengen zu verschaffen. Ende 1945 gab es in vielen Orten des Burgenlandes noch kein geordnetes Kartensystem. Jene Gemeinden, die praktisch fast nur aus Selbstversorgern bestanden, führten überhaupt keine Lebensmittelverteilungen oder nur von Fall zu Fall durch. Die von den Landesernährungsämtern festgesetzten Rationen wurden im Burgenland fast niemals in ihrer vorgesehenen Höhe ausgegeben. Praktisch waren die Zuteilungen der einzelnen Bezirke und Gemeinden sehr unterschiedlich und jedes Bezirksernährungsamt rief wöchentlich das auf, was gerade anfiel.

Nach dem schrecklichen Hungerwinter des Jahres 1946, der in den Industriegebieten zu allergrößter Not führte, schien sich die Ernährungslage in den Frühjahrsmonaten noch zusätzlich zuzuspitzen. Erst im Sommer 1946 begann sich die Situation im Burgenland zu bessern. Die Kriegsfolgen, die Zerstörung der Äcker, der Mangel an Arbeitskräften und Betriebsmitteln führten 1946 aber zu einer neuerlichen Erntekatastrophe. Die Ernte erbrachte nur die Hälfte des Ertrages von 1937 oder 1943.¹⁰⁾

Österreich war mit einer Tageskalorienbasis von knapp 1.200

Kalorien das am schlechtesten versorgte Land Europas geworden. Erst mit der am 10. November 1945 beginnenden Versorgungsperiode war dank der zusätzlichen Hilfe der Alliierten und der eigenen Ernte eine Erhöhung des Tageskaloriensatzes auf 1.550 Kalorien möglich geworden. Noch für das Wirtschaftsjahr 1946/47 läßt sich zusammenfassend sagen, daß der Verbrauch der Nichtselbstversorger Österreichs unter Zugrundelegung eines Kaloriensatzes von 1.700 pro Tag und Normalverbraucher nur zu rund 40 Prozent von heimischer Seite gedeckt werden konnte. Unter Zugrundelegung eines Normalverbrauches von 2.550 Kalorien pro Tag hätte die Eigenaufbringung hingegen nur zu 26 Prozent ausgereicht.

Die Alliierten und Neutralen sprangen mit Hilfsaktionen ein, die man aus moderner Sicht, sowohl was die Marshall-Hilfe der USA oder auch die vergleichsweise viel kleinere Mai-Sperde der Roten Armee betrifft, wegen ihrer Geringfügigkeit leicht zu unterschätzen oder herunterzuspielen veranlaßt sein könnte. Aus der Sicht der Gegenwart mag es sich tatsächlich um kleine Beträge und Mengen gehandelt haben. Österreich war aber auf die Hilfe der Alliierten angewiesen. Die sogenannte 1. Mai-Spende der Roten Armee, pro Person 1 kg Brot, 150 g Fleisch, 50 g Öl, 400 g Hülsenfrüchte und 150 g Zucker, war eine entscheidende Erleichterung in der Zeit der größten Wirren nach dem Zusammenbruch. konnte aber nicht viel mehr als eine Woche überbrücken. Im August 1945 hatte der Rat der UNRRA einstimmig beschlossen, die Hilfsmaßnahmen auf Österreich auszudehnen, doch liefen diese ebenso wie die Care-Paketaktion erst im März 1946 an. Von den ersten geringen UNRRA-Lieferungen wurden verhältnismäßig große Anteile der Versorgung Niederösterreichs und des Burgenlandes zugeführt. Die Hilfsmaßnahmen der UNRRA wurden durch ähnliche Aktionen Schwedens, Dänemarks, der Schweiz und Irlands ergänzt.

Es kam auch zu innerregionaler Solidarität. Im südlichen Burgenland wurde eine Spendenaktion für die Notstandsgebiete im Bezirk Eisenstadt, Neusiedl und Mattersburg durchgeführt. Darüberhinaus hatte das Burgenland einen wesentlichen Beitrag zur Sicherung der niederösterreichischen und Wiener Lebensmittelversorgung zu leisten. Einem Bericht an Generaloberst Kurrasow vom 24. September 1946 zufolge hatte das Burgenland von Mai bis Dezember 1945 550.000 l Milch und 700 Stück Rinder nach Wien geliefert. Der noch wenig routinierten Bürokratie wurde es zugeschrieben, daß Getreide aus dem Burgenland herausgeführt wurde, während gleichzeitig in Eisenstadt die Brotrationen von 1.400 auf 1.000 Gramm wöchentlich gekürzt wurden.

Das Burgenland, Niederösterreich und Oberösterreich südlich der Donau wiesen 1946 die höchsten relativen Liefervorschreitungen für Brotgetreide auf: das Burgenland 64,6 Prozent der Brotgetreideernte von 44.412 t (=28.700 t), Niederösterreich 51,8 Prozent, Oberösterreich/Süd 58,9 Prozent, die Steiermark 21,4 Prozent. Die Ablieferungserwartung allerdings war bis 31. Dezember 1946 in Niederösterreich zu 70,8 Prozent erfüllt, in Oberösterreich/Süd zu 73,6 Prozent, in der Steiermark zu 63 Prozent, im Burgenland hingegen nur zu 32,5 Prozent (Österreichdurchschnitt 41,8 Prozent und 71,0 Prozent), was auch die überhöhten und nicht durchführbaren Anforderungen illustriert.

Trotz Angleichung der Verbrauchergruppen in ganz Österreich mit Beginn der 17. Zuteilungsperiode bestanden nach wie vor länderweise Unterschiede in der Zusammensetzung und in den Kalorienwerten der zugeteilten Rationen, vor allem bezüglich der Rationen der arbeitenden Bevölkerung, während die Normalverbraucherrationen nur geringfügig vom 1.200 Kalorien-Satz abwichen. Die Notstandszonen hatten sich allerdings verschoben. In der 21. Zuteilungsperiode

(Dezember 1945) sah das länderweite Versorgungsgefälle ganz anders aus als im Jahr 1945 und noch zu Beginn 1946. Insbesondere in Tirol steigerte sich die seit längerem kritische Versorgungslage zu einer Krise. Ähnliche Versorgungsschwierigkeiten traten auch in der Steiermark und Kärnten auf. Kalorienmäßig war in der 21. Zuteilungsperiode Tirol das schlechtest versorgte Bundesland, während Vorarlberg und das Burgenland nun relativ am besten dastanden.

Verbrauchsgüter und dauerhafte Konsumgüter

Es liegen über Einkommen und Verbrauch der Bevölkerung in der zweiten Kriegshälfte sehr wenig Daten vor. Für die Zivilbevölkerung waren in der letzten Kriegsphase außer Lebensmittel praktisch keine Verbrauchsgüter mehr verfügbar, da etwaige Reserven nur den Bombengeschädigten zugeteilt wurden. Im Winter 1944 wurde über schlechte Belieferung mit Schuhen, Wintermänteln, Öfen und Heizmaterial geklagt. Im Mai 1944 wurde eine 50 prozentige Treibstoffkürzung verfügt. Die Versorgungslage auf dem Spinnstoff- und Schuhsektor wurde als sehr schlecht beschrieben. Große Mißstimmung herrschte im Bezirk Bruck über die Kohlenknappheit. Zur Selbstwerbung bei Brennmaterial überzugehen, wie aufgerufen war, war im Burgenland nicht überall leicht zu bewerkstelligen, vor allem nicht im baumarmen Seewinkel. Im Februar 1945 war die Brennmaterialversorgung gänzlich zusammengebrochen. Holzdiebstähle sowohl seitens der Zivilbevölkerung als auch seitens der Wehrmacht wurden häufig beklagt. Die wenigen im Seewinkel vorhandenen Baumbestände fielen dem Brennstoffmangel zum Opfer. Erst Anfang März 1945, als der Winter fast vorüber war, waren noch einmal Kohlensendungen sowohl auf dem Donauwege als auch mittels Eisenbahn im Bezirk Bruck eingelangt.¹¹⁾

Wegen Umquartierungen aus dem Altreich, aus Wiener Neustadt

und Wien waren die Häuser aufs äußerste überfüllt. Im Juni 1943 waren 1.200 Bombengeschädigte aus Essen in den Bezirk Oberpullendorf verschickt worden. Die über die neue Situation aber nicht nur erfreut waren. Die Enttäuschung über die primitiven Bauernhäuser, in denen die Bombengeschädigten untergebracht werden mußten, war Anlaß mancher Auseinandersetzungen. Es wurde über Schwierigkeiten mit den Verschickten berichtet, sie hätten "übertriebene Ansprüche", seien gewohnt, mehr zu verbrauchen.¹²⁾ Die Überfüllung der Häuser und Wohnungen wurde durch die Einquartierung von Schanzarbeitern, Wehrmachtseinheiten und Flüchtlingen immer weiter verschärft.

Mit Kriegsende war das Elend nicht vorbei, sondern verstärkte sich. Allein die Anwesenheit von mehr als einer Million Besatzungssoldaten bedeutete eine erhebliche Belastung für Infrastruktur, Wohnungen und Transportmittel. Die Zahl der Flüchtlinge und Reichsdeutschen, die sich in Österreich aufhielten, wurde Ende 1945 auf etwa 1.680.000 geschätzt etwa 700.000 davon in Oberösterreich.

Über das Burgenland war ein großer Teil dieser Flüchtlingswelle hinweggezogen. Zahlreiche Wohnungen waren zerstört, Bauernhöfe waren in Flammen aufgegangen. Das Verkehrs- und Kommunikationssystem war völlig zusammengebrochen. In manchen Gegenden war das Ausmaß der Nachkriegsschäden höher als die Kriegszerstörungen und die Zahl der Vertriebenen größer als die einheimische Bevölkerung. Die ersten Jahre waren der Schuttbeseitigung und Sicherung der primitivsten Lebenserfordernisse gewidmet. Kerzen und Petroleumkocher kamen wieder zu Ehren, Klaubholz wurde gesammelt, Kochkisten und mehrstöckige Sparkochtöpfe wurden wieder verwendet.

Das private und öffentliche Verkehrswesen war völlig zu-

sammengebrochen, 1938 hatte es im Burgenland 977 Personenkraftwagen und 1.979 Krafträder gegeben. Diese Zahl war bis 1944 bereits mehr als halbiert worden. Ende 1945 zählte man nur mehr 35 Personenautos und 53 Motorräder, Lastkraftwagen standen nur mehr 28 zur Verfügung und Omnibusse kein einziger. Vor dem Krieg hatte man immerhin 393 Lastkraftwagen und 58 Omnibusse gezählt 1944 noch 233 und 64. Auch Fahrräder waren nicht mehr zu bekommen.¹³⁾

Während die nördlichen Bezirke des Burgenlandes in der ersten Nachkriegszeit wirtschaftliche Beziehungen zu Wien und Niederösterreich aufrecht erhalten konnten, war im Südburgenland, das durch die Demarkationslinie von der Steiermark und den bisherigen Bezugsquellen abgeschnitten und in eine nahezu völlige Isolation gedrängt war, besonders die Versorgung mit Gewerbeprodukten schwierig. Artikel, die für die Betriebsführung oder den täglichen Haushalt unumgänglich waren, waren nur im Wege verbotener Tauschgeschäfte oder von Schleichhändlern zu beschaffen.¹⁴⁾

Die Hausindustrie erlebte einen neuen Aufschwung. Spinnen und Weben für den Eigenbedarf wurde wo immer möglich wieder aufgenommen. Konsumgüter kamen im Wege des Hamsterverkehrs ins Land, wofür umgekehrt im Jahr 1945 mehr als 1.000 Waggons wertvollster Lebensmittel außer Land geliefert worden seien.¹⁵⁾ Der Schleichhandel blühte. Die Wiener Zentren im Resselpark und am Naschmarkt waren nicht zuletzt auch aus dem Burgenland gespeist. Das Schmuggel- und Hamsterwesen war besonders im Südburgenland als der schmalsten Zwischenzone zwischen dem englisch besetzten Gebiet und ungarischem und jugoslawischem Territorium ausgeprägt.

Die weitgehende Entgüterung der Wirtschaft hatte, den Geldkreislauf ausgehöhlt. Die elementarsten Voraussetzungen für

ein funktionsfähiges Bewirtschaftungssystem waren nicht gegeben: ein einheitliches Wirtschaftsgebiet, die Möglichkeit interregionalen Ausgleichs, die Grenzkontrolle nach außen, die Rechtssicherheit im Inneren und die entsprechenden Verkehrsverhältnisse fehlten.

Von den Besatzungsmächten wurden zwar einerseits Hilfsmaßnahmen gesetzt (Lebensmittelhilfe Aufräumungs- und Instandsetzungsarbeiten, Initiativen zur Wiederankurbelung des Produktionsapparates), auf der anderen Seite mußten sich aber aus der Anwesenheit der großen Zahl von Besatzungstruppen unvermeidlich schwere Nachteile ergeben. Die Demarkationslinien zerschnitten bestehende Lebensadern. Während die äußeren Staatsgrenzen kaum einen wirksamen wirtschaftlichen Grenzschutz darstellten. Flüchtlinge strömten über die offenen Grenzen ein und brachten die in den anderen Staaten wertlos gewordenen Marknoten in großer Zahl nach Österreich. Die Absicherung gegen das Einströmen von Geld aus den umliegenden Staaten, in denen die Mark ganz oder teilweise entschädigungslos außer Kurs gesetzt worden war, weshalb die Besitzer eine Verwertung in Österreich versuchten, war eine der dringendsten Aufgaben der Wirtschaftspolitik. Während sich über die Staatsgrenzen hinweg zum Nachteil der österreichischen Wirtschaft ein schwungvoller Schwarzhandel entfalten konnte, war über die Zonengrenzen der lebensnotwendige Güteraustausch nur unter größten Schwierigkeiten möglich.¹⁶⁾

Die Zerrüttung des Geldwesens und der Geldüberhang, der trotz des Lohnstops über die legalen Einkaufsmöglichkeiten wesentlich hinausging, begünstigten den Schleichhandel. Eine ähnlich destruktive Wirkung übte das dauernde Einfließen von Besatzungsgeld in Form der alliierten Militärschillinge aus auch wenn sie nur beschränkt Ansprüche an das österreichische Sozialprodukt schufen, da ja die meisten

Kosumgüter nur gegen Lebensmittelkarten oder Bezugsscheine erhältlich waren.

Alle reichsdeutschen preisrechtlichen Bestimmungen und damit die amtlichen Preise von März/April 1945 blieben für das gesamte Jahr 1945 mit geringen Ausnahmen als österreichische Rechtsvorschriften vorläufig weiter in Geltung, bildeten in der Realität allerdings nur ein Zifferngebäude ohne ökonomische Beziehung zu den realen Gegebenheiten, die sich durch den Übergang zur Friedenswirtschaft, durch die Ausgliederung aus dem Großraum des Deutschen Reiches und durch die Destabilisierung der Preiskontrolle ergeben hatten.

Die maßgeblichen Grundlagen waren die Preisstoppverordnung für Österreich vom 29. März 1938 und das Reichsüberleitungsgesetz vom 1. Mai 1945, das alle bisherigen wirtschaftlichen Gesetze einschließlich der deutschen Bewirtschaftungsbestimmungen vorläufig in Kraft beließ. Für die Textilwirtschaft bestand das alte System, wie es sich im Kriege entwickelt hatte nur mit dem Unterschied, daß der Letztverbraucher nur gegen Bezugsschein, nicht mehr gegen seine Punktekarte kaufen konnte.

Von den Besatzungsmächten wurde zuerst eine allgemeine Lethargie des Wiederaufbaus bemängelt, daß Leute zum Schuttbeseitigen gezwungen werden mußten oder der Anstoß zur Beseitigung der ärgsten Hindernisse von den Besatzern ausging. Nun ist das vielleicht die Sicht der Sieger. Wieviel allerdings kann man tatsächlich mit 800 Kalorien täglich arbeiten? Muß hier nicht der Rückzug auf eine andere Art von Ökonomie die Folge sein? Die Schuttwirtschaft verlangte andere Prioritäten: den Schutt nicht wegzuräumen, sondern zu nützen darin bestand die Phantasie der alltäglichen Erfahrung.

Eine Trümmerwirtschaft bietet der Eigeninitiative viel Raum: Fenster irgendwie abzudichten, einen Raum beheizbar zu machen, etwas Nahrung zu kriegen, einen Ersatzteil zu bekommen oder sich anzufertigen, trotz fehlender Medien Informationen zu erhalten, zu übervorteilen, zu überleben, Tauschzentralen und Provisorien boten Einübung in Marktwirtschaft.

Das Zurechtkommen mit dem Markt verlangte und verführte zu einem Gutteil Korruption. Man wäre ja sonst verhungert. Daß die Verfolgung der Schattenökonomie wegen der Massenhaftigkeit der Tatbestände ihren Schrecken verlor und die eigentlichen Machthaber, die Besatzungsmächte, tief in sie verwickelt waren, hatte wesentlich zur Blüte der Illegalität beigetragen. Vor allem die Zigarettenversorgung, die Goldwährung des Schwarzen Marktes war ganz vom Nachschub der Besatzer abhängig. Aber was taten die, die für den Schwarzen Markt nichts zu tauschen hatten, keinen Fotoapparat, kein Seidentuch, keine Zigaretten? Zugreifen, wo man zugreifen konnte, war die Parole: Die Phantasie des Selbstreparierens, das Nutzen der Recyclingreserve, die eine Trümmerlandschaft bot.

Trotzdem war der Aufschwung erstaunlich. Bereits in den Jahren 1948 und 1949 konnte die Rationierung auf vielen Gebieten abgeschafft werden, zuerst bei Schuhen und Textilien. 1950 war man wieder zu einer weitgehend freien Konsumwahl gelangt, auch wenn für einzelne Lebensmittel die Bewirtschaftung noch bis 1952/53 aufrecht erhalten wurde.

Die Amerikanisierung hatte auch in der russischen Besatzungszone begonnen. Der Übergang von den altösterreichischen Traditionen über das Dritte Reich zum westlichen Lebensstil, woran könnte man diesen besser charakterisieren

als an der Zigarette, der wirklichen Währung der Nachkriegsjahre. In den Zwanziger und Dreißiger Jahren dominierten die Orientzigaretten. Ihr Anteil betrug 1937 mehr als 70 Prozent. Nach dem Zweiten Weltkrieg sank der Anteil der aus hellen Orienttabaken hergestellten Sorten wie "Asta", "Premiere", "Nil", "Egyptische III. Sorte", "La Favorite", "Memphis", "Sport", "Mirjam", "Dames" auf unter 10 Prozent des gesamten Zigarettenkonsums. Unmittelbar nach Kriegsende gab es vorerst nur die berüchtigten "Sondermischungen". Ab April 1946 kamen die Zigarettenarten "Mischung A" und "B" aus Orienttabaken in den Verschleiß und 1947 die "Austria Spezial" und die "Austria 1, 2 und 3". 1948 waren bereits einige teurere Marken auf dem freien Markt erhältlich, die "Jonny", die erste Zigarette nach dem Krieg mit amerikanischen Tabaken, und die ebenfalls neue "Austria D"

Nicht daß es in Österreich nach 1945 einer eigenen Werbekampagne bedurft hätte, das Vertrauen in den wiedergewonnenen Staat wiederherzustellen. Aber der Schleich- und Schwarzhandel die durchlässigen Grenzen, der Schmuggel und die billigen USIA-Zigaretten machten es notwendig, daß die ersten Zigarettenwerbeplakate nach 1945 einfach die Parole ausgaben: "Raucht österreichisch - dann rauchen Österreichs Schornsteine".¹⁷⁾

Anmerkungen:

- 1) Lutz Niethammer (Hg.), "Hinterher merkt man, daß es richtig war, daß es schiefgegangen ist". Nachkriegs-Erfahrungen im Ruhrgebiet, Berlin, Bonn 1983, S. 9.
- 2) Ulrich Kluge, Kriegs- und Mangelernährung im Nationalsozialismus Beiträge zur historischen Sozialkunde 15, 1985, S. 67 ff.
- 3) Roman Sandgruber, Der Lebensstandard in der ersten Nachkriegszeit In: Stefan Karner (Hg.), Das Burgenland im Jahr 1945. Beiträge zu Landes-Sonderausstellung 1985, Eisenstadt 1985, dort auch statistische Angaben.
- 4) Karl Gutkas, Geschichte des Landes Niederösterreich, 3. Aufl. 1973 523 ff, 529 ff; Felix Butschek, Die österreichische Wirtschaft 193 bis 1945, S. 94 ff.

- 5) NÖLA, Landratsberichte, Eisenstadt, Jänner 1945; Herrn Dr. Bezemek danke ich für die freundliche Zurverfügungstellung dieser Berichte.
- 6) NÖLA, Landratsberichte, Bruck, Jänner 1943, August 1943.
- 7) NÖLA, Landratsberichte, Bruck Jänner 1944.
- 8) NÖLA, Landratsberichte, Bruck, Mai und Juni 1944, Jänner 1945.
- 9) NÖLA, Landratsberichte, Oberpullendorf, Mai 1944.
- 10) Günther Burkert, Landwirtschaft. In: Karner (Hg.). Das Burgenland im Jahr 1945, S. 192.
- 11) NÖLA, Landratsberichte, Bruck, Februar 1945.
- 12) NÖLA, Landratsberichte, Oberpullendorf, Juli 1943, Bruck, Juni 1943.
- 13) Monatsberichte des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung, 18./19. Jg, 1945/46.
- 14) Günther Burkert, Landwirtschaft. In: Karner (Hg.). Das Burgenland im Jahr 1945, S. 191.
- 15) Burgenländisches Landesarchiv, A/VIII/14-VI/1, Landesernährungsamt, Vortrag von Herrn Hell bei Generaloberst Kurrasow, 24.9.1946.
- 16) Monatsberichte des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung, 18./19. Jg, 1945/46.
- 17) Roman Sandgruber, Bittersüße Genüsse. Kulturgeschichte der Genüßmittel, Wien 1986, S. 120 ff, S. 56 ff.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland](#)

Jahr/Year: 1986

Band/Volume: [074](#)

Autor(en)/Author(s): Sandgruber Roman

Artikel/Article: [Aspekte des Nachkriegsalltags. 191-208](#)